

Verbundkatalog Kalliope

Chlausens Alpfahrt

Egger, Gertrud

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Chlausens Alpfahrt.

Vor hundert Jahren lebte in den Erzbergen ein Grossbauer namens Chlaus Hansjakob. Keinem blühten die Kirschbäume wie in des Chlausens Hofstatt. Keinem standen die Felder so strotzend in der Sonne. Es schien, als könne Chlaus Wind und Wetter regieren. Nicht dass ein Gewitter seine Flur schonte, wenn es über die Landschaft hinfuhr. Aber "da ist der Teufel im Spiel", raunten sich die Nachbarn zu, wenn dem Chlaus das Korn wogte trotz Hagel im Frühling und unerkanntem Frost.

So war es Jahr um Jahr. Das konnte nicht mit rechten Dingen zugehen. Such dir einen kundigen Bauersmann, erzähl ihm das Märchen vom Hagel in der Blust und Apfelsegen im Herbst. Er gibt dir schwarz auf weiss, dass das vom Beelzebub ist. Wenn nun aber die Chronika sagt, dass dem Chlaus Hansjakob wider alle Vernunft kein Wetter schaden konnte, so müsst Ihr eben hinnehmen. Je röter Chlausens Aepfel prangten, desto grüner wurden die Nachbarn vor Neid. Und wenn rings auf den anderen Höfen das Obst vom Mondschein glasig wurde und wie gestandnes Wasser schmeckte, dann bissen Chlausens Buben in ihre unversehrten Sauergräuech, dass es knallte. Und die Köpfe wurden über den Vtermördern rot vor immer erneutem Gelüsten.

Bei diesem ganz unerhörten Gfell war zu wetten, dass Chlaus Hansjakobs Stall der grösste und schönste wurde weit und breit. Wer ihn betrat, fing etwa zu zählen an, aber er machte nicht lange damit, es erleidete ihm bald, weil das Zählen ja doch kein Ende

nahm. Und die Rippen der Rinder zählte er schon gar nicht, weils nie etwas zu zählen gab. Schliesslich brachte Chlaus es auf hundertunddreissig Stück, Kühe, Rinder und Kälber in eins gerechnet. Und wenn ein Bauer so viele Hörner im Stall sieht, mag er die Stunde nicht erwarten, bis er z'Alp ziehen kann.

Tatsache ist, dass sich Chlaus Hansjakob alle Jahre einmal als Kaiser fühlte, im übrigen als König. Kaiser war er beim Alpgang.

Und nun stach ihn einst der Hafer, man könnte doch mitten im Tag zur Sömmerung ziehen. Dorf und Weiler sollten auch etwas zum Schauen haben! Man lebte hier gar ab der Welt. Vollends punktum machten die Bitten der Madame de Stürler, de Tscharner und de Goumoëns, die hier alle ihre Landhäuser besassen und von ihren epheumsponnenen Rondelles aus dem berühmten Zug alljährlich mit ihren "Charmants" acclamierten. Ebenso gern aber pflegten besagte Damen bis neun Uhr der Ruhe.

Dem Kaiser im Breitenbach kam es eben recht, dass die drei Liebenswürdigen ihre Abgesandten schickten, zu ihm, dem Chlaus Hansjakob. Mit beiden Beinen sprang er nicht in die Sache. Man wollte sich gebührend bitten lassen. Doch eine Reverenz vor den Bittstellerinnen schien nichts Verfehltes und konnte bei den gnädigen Herren zu Bern keineswegs schaden. Beschenkt mit Chlausens Verspruch, trabten die drei Junker auf ihren Pferden vom Hofe.

*

Gut denn, man wartete nicht den Abend ab, wie das ein besonnener Bauer tut, wenns auf die Berge geht mit Treicheln, Schellen und Handharfen. Man striegelte die Tiere gross und klein. Man schwemmte den Stall aus. Eine wahre Sinthflut. Die

Jungfern packten das Trögli bei Nacht, damit des Morgens alles bereitstehe. Frau Bärbeli, Chlausens junge, die dritte Frau, nähte noch den letzten Stich an der vürnehmen Changeantschürze. Dann setzte sie sich aufs Trögli, um ihre Rolle als Kaiserin zu probieren. Weitherum bauschte sich die Seide. Sie schillerte, sie wechselte ihre Farben, ohne dass nur ein Luftzug ging. Fast wars wie bei dem respektierlichen Helgen, der unter geripptem Glas in des Schulmeisters Stube hing. Auf dem Helgen gewahrte man immer wieder etwas Neues, je nach der Seite, woher man sah. Sah man von links, erschien nach und nach der Ulrich Zwingli mit magerem Profil. Stand man in der Mitte vor dem Bild, so schwuren die Mannen auf dem Rütli. Schloss man die Augen und wandte sich rechtshin, so flog dem Tellenbub der Apfel vom Kopfe. Also verhielt es sich mit der Changeantschürze, die von jeder Perspektive etwas Neues und Gleissendes bot.

Aber Bärbeli war tausendmal hübscher als der Wunderhelgen beim Schulmeister.

Chlaus Hansjakobs Ehefrau Barbara sah denn wirklich bei Tagesanbruch wie die leibhaftige Kaiserin von Oesterreich aus, als sie in der glänzend schwarzen Jacke, dem weiten Rock und bauschenden Fürtuch auf dem Trog im besten Wagen sass. Wiewohl ihr Staat bloss die silberbeschwerte Tracht der Landfrauen war, entfaltetete die Bäuerin nicht minder vornehmen Prunk, als das höfische Sitte gebot. "Frau Landvögtin" zischelten die Gevatterinnen, die immer besonders mondscheinige Aepfel und gallige Mienen hatten.

"Wenn ich Chlaus hiesse, würde ich allweg beim Vernachten z'Alp fahren. Das wird heut z'tüüfels heiss!" Da stand

der Schuldenvereli vor dem grossen Chlaus und sah ihn mit seinen Augen an.

"Meinst, ich lasse mir von Euereins befehlen!" Der Chlaus musterte seine Legion. Die Leitkuh war kaum mehr zu halten und schwang ihre Treichel in die Luft, dass es eine Art hatte. Bärbelis Zunge war flink von Hause aus, und es wetzte sie, als das Schuldenburli nun vor ihm stand. "Eh bhüetis," gab es hinunter, "wenn man nur etwas hat zum z'Alp fahren." Der Vereli schüttelte traurig seinen Kopf. Es tat ihm nicht wohl, dass die Frau so auf seine Armut trümpfte. Bärbeli war sonst kein Unrechtes, und beim Chlaus schafften die Tagelöhner gern. Aber was will man, wenn die rechten^{ten} Leute vor Hoffart mit dem Kopf durch die Wand rennen und dabei noch glauben, es werde ein Spass.

"Gesagt hab ichs," setzte Vereli nochmals in seiner Treue an und sah zum Bauern hinüber, "die laufen dir vierbeinig in die böse Süüch." Der Chlaus tat, als ob er taub sei. Vereli klopfte der starken Leitkuh den Hals und machte noch einmal besinnlich bei den hinteren Wagen Halt. Die waren mit Gusti vollgepfirppft. Dann sagte er "adee" und trampfte ums Haus.

Als alles zur Abfahrt bereit war, liefen die Mägde in den Garten und brachten Vergissmeinnicht und eine prächtige Tulipa. Die Leitkuh trug ihre Blumen schon. Auch die anderen Tiere waren geschmückt, wenngleich minder herrlich. Bärbeli heftete sich die Tulipaa mit Meierisli auf die Brust, die Mägde steckten ihre Vergissmeinnicht ins Mieder. Die ungestärkten Flachshemden glänzten vor Frische. In den blonden und braunen Zöpfen waren alle Samtbänder neu, und die Schwefelhütchen sassen keck auf den jungen Gesichtern. Die eine trug ein himmelblau Mieder mit ebenholzschwarzem Rock, und gelber Schürze wie Dotterblumen da-

zu. Die zweite hatte ihr Mieder kirschenrot und vom Blau des Bergenzians das Fürtuch. Die dritte, vierte und fünfte waren ebenso herausgeputzt. Auch die Söhne und Knechte sahen stattlich drein.

*

"He nu so de, " brummte Chlaus. Die Sonne liess Hügel und Trift grüher erscheinen als noch im Frühmorgen. Er sah ins Tal hinab, und hinauf zu den Villen der Patrizier. Da unten fuhren auf der Strasse die Langnauer- und Bernerwägeli, als gings an ein Dutzend Sichleten mit Taufessen. Der Staub flog haushoch hinter den Rädern. Mitten im Tal hielten die Fuhrwerke an, jedes am Strassenbord. Chlaus wusste, auf welchen Fürst sie warteten. Das ganze Land hatte Bescheid von Chlaus Hansjakobs berühmter Alpfahrt.

"He nu so de, " Chlaus überreichte seinem Erstgeborenen die Geissel.

Der Bursch knallte, vom Berg kam der Widerhall, die Leitkuh machte Sätze hoch in die Luft. Ihre Glocke überschlug sich. Die Kuh wusste, dass sie Leitkuh war. Im Klang der Treichel schwangen alle anderen Glocken mit. Es war ein Geläut, als ob die Kirchtürme weit im Land herum Hochzeit feierten. Chlaus Hansjakob hatte die schwere Faust auf den Nacken des Leittiers gelegt und ging gemessenen Schrittes. Das gab ihm ein Ansehen, dass die Zuschauer kaum nach Luft schnappen konnten. Zuschauer fanden sich zwar mit Schein im Heimatdorf keine. Kein Blick wurde der schallenden Hauptmännin gegönnt. Es trabte schon das Kuhvolk der hinteren Reihen vorbei, es schlossen schon die Schafe und Geissen den Zug, ohne dass nur ein Fensterflügel aufging

oder eine Obertüre. Es drückten sich keine Flachsköpfe an den Hecken herum, mochte das Kuhvolk noch so heiss-spornig köpfeln und mit den Hörnern stossen. Es schien keine Katze im Breitenbach etwas anzugehen, dass Johannesli der Hüterbub seinen Stecken über den Rebellen schwang und nun wieder alles so gezähmt wie ein welsches Pensionat den vorderen Reihen folgte. Aus den Häusern kein Blick dem Bärbeli und seinem blumenbemalten Kaiserinnenthron. Es fuhren schön die hinteren Wagen der Gusti durchs Dorf, und die Strasse blieb leer wie an einem jüdischen Sabbath.

Chlaus sah angestrengt die Wege hinunter, wo immer noch der Staub hinter anfahrenden Fuhrwerken wirbelte. Er merkte nicht, wie der Wirt daheim vom Brunnenstock hervoräugte und der Gemeindeschreiber von der Holzbeige aus. Bärbeli entging es, wie Brächts Elisi auf den Heustock gekrochen war. Die Breitenbacher vergingen schier. Aber sehen wollten sie Chlausens Festzug, einesteils um sich noch mehr zu ärgern, dann aber konnten sie sich auch gewaltig weiden im Vorgefühl der kaiserlichen Niederlage. Die musste ja gottsträflich werden, eine echte, rechte Strafe Gottes. Man ging nicht umsonst in die Kirche.

Es wurde schwüler. Das Unheil liess auch nicht lange auf sich warten. Gerade wie der Zug in die Talstrasse einmündete, und die Madame de Goumoëns auf dem nächstgelegenen Schloss sich herbeiliess, mit einem Battisttuch Gruss und Begeisterung zu winken, gerade hier schon fingen zwei Kälblein an, merkwürdig zu gehen.

Die Sonne stieg höher. Sie machte heisser. Auf der Strasse hielten hundert für hundert Meter die leichten Gefährte an. Chlaus schritt, als hätte er zwei linke Fäuste vom Gewicht ei-

nes Mühlsteins auf die Leitkuh zu legen. Den Zuschauern blieb der Mund offen. Bärbeli nickte ziemlich flüchtig zurück, wenn es ein bekanntes Gesicht sah. "Eh Vatter, die dort laufen wie bei der Süüch!" rief ein Büblein in einem Langnauerwagen und wies nach den jungen Kälbern hin. Um elf Uhr waren es drei Kälblein, die liefen wie bei der Süüch. Die Sonne glühte. Manchmal sah Chlaus feurige Räder vor den Augen. Er liess sich indes nichts anmerken. "Heut wirds z'tüüfels heiss..." Bah, Bei-ne wie Tausendfüssler hat die Süüch nicht. Chlaus schwitzte in seinem Vaternörder.

Bei einer Wegbiegung kam der Jungknecht gelaufen und rief: "Meister, Ihr müsst Haltmachen. Da hinten ist etwas Ungutes." "Marsch, vorwärts," keuchte Chlaus, wo jetzt grad Häuser kamen. Bei diesen Häusern versteckten sich die Leute nicht, sondern standen an der Strasse, eitel Bewunderung.

Endlich hatte man Dorf und Weiler hinter sich. Es ging bergan, immer höher in die grüne Trift. Um Mittag wurde gerastet. Das war schon auf einer Bergmatte über dem schimmernden Tal.

"Rast" heisst solch ein Halt mit Mensch und Vieh, mit Kaiser und Kaiserin, mit den schmucksten Mägden, den lustigsten Burschen, prächtigsten Söhnen und stolzesten Knechten. Mit Tieren hundertunddreissig an der Zahl?

Daß Chlaus, geh hin und schau dir dein Unglück an.

Ja, da steht er und starrt und hört den Schuldenvereli sagen, "die laufen dir vierbeinig in die böse Süüch."

Das gab ein Wehklagen wie ze Babylon! Bärbeli vergass die Frau Landvögtin, Chlaus vergass den Kaiser. Er war nichts weiter denn ein armer, geschlagener Tropf, als über all den siechen Käl-

und dreissig an der Zahl? Rast ist ein Aufenthalt, da alles wohl verläuft zur Labung von Mensch und Herde.

Nicht so ist diese Rast auf dem Berge des Unheils. Nicht umsonst hatte ein Hirtenbüblein im Tal schon gerufen, "eh Vatter, die dort laufen wie bei der Süüch." Und nicht unnütz hatte sich der Jungknecht gesorgt, "Meister, Ihr müsst Halt machen!" Die drei Kälblein, die Mittags einhergingen wie bei der bösen Süüch, die drei armen Tiere im Sonnenglast blieben nicht die einzigen Opfer des gottversuchenden Hochmutes. Dutzend und Dutzende von Tieren liefen sich die Füsse wund, die Klauen blutig, liefen ins Fieber.

Und jetzt Chlaus, geh und schau dein Unglück, wie dieses ^{Tier} fällt, jenes stürzt, das Opfer, von deinem Unverstande misshandelt.

Ja, da steht er und stiert und hört Schuldenvereli sagen, "die laufen dir vierbeinig in die böse Süüch!"

Sie legten sich todmatt ins Gras, sahen den Bauern und Herrscher an mit erbarmungswürdigen Augen, hilfesuchend und verloren und nicht verstehend, was ihnen geschah, klagende und nicht anklagende Kreatur. So lagen die schlichten, die unschuldigen Tiere hingestreckt, lag das stille Rind, die sanfte Kuh, lag das sieche Kälblein an die hinsiechende Mutter geschmiegt. Die krausen Stirnhaare tropften vom Schweisse. In den zuckenden Leibern glühte die Fieberkrankheit, und dumpfe Wehlaute mischten sich mit menschlichem Schreckensruf.

Das gab ein Wehklagen wie ze Babylon. Bärbeli vergass die Frau Landvögtin. Chlaus vergass den Kaiser. Er war nichts weiter denn ein armer, geschlagener Tropf, als über den siechen Kälbern auch von den stärksten Kühen so manche zu Fall kam. Vollends ausser sich geriet er, als selbst die Leitkuh hinsank. Da lag das arme Tier in der sengenden Sonne, über die Treichel gestürzt. Ja, es war ein ähn-

lich Bild der Dumpfheit, als wenn bei Kriegsgefahr im Land die Glocken verstummen, hinweggetragen sind zu bleigegossener Not. Die Glocke gab keinen Ton unter dem hämmernden Halse. "Zum Doktor, zum Henker!" schrie Chlaus. Alles lief, schrie und eilte durcheinander. Der Güterbub schoss wie vom Bolzen geschneit dem Tal zu. Als die Schatten kürzer wurden und ein Wind über die Weide strich, war der Doktor da, ein alter Quacksalber von grossem Ruf.

Doch da half nicht Salbe, nicht Zauberwort. Man tat, was zu tun blieb. Am Morgen hatte nur noch der Metzger zu kommen. Dem Bärbeli und den Mägden brach schier das Herz über den stieren Tieraugen. Chlaus aber zählte die Opfer und gebärdete sich wie von Sinnen.

*

Fünzig Tiere waren es noch, die Chlaus Hansjakobs Triumph und Not überlebten. Tief bei Nacht zog man im Herbst zurück durch dieselben Strassen. Kein Fuhrwerk hielt. Kein Spitzentuch winkte allergnädigsten Gruss. Und die gnädigen Herren zu Bern schenkten die Tiere nicht wieder. Chlaus schritt durch die Nacht. Er war älter geworden. Sein Ohr, gewohnt den Klang aus hundertdreissig Glocken, vernahm das stille Geläut der fünfzig nicht anders als ein Grabgetön, so stattlich die Herde noch immer erscheinen mochte.

Er hatte auch jetzt die Hand auf den Hals der Leitkuh gelegt, doch mit andrer, an ihm nie wahrgenommener Gebärde, als ob der Mensch Vergebung suche beim Tier, als ob er Gewissheit suche, dass die misshandelte Kreatur ihn nicht verwerfe. Es war ein nachdenklich Schreiten, es war eine nachdenkliche Hand. Es war der Schritt, war die Hand eines Freundes, nicht des göttversuchenden Besitzers seiner Herde. Chlaus war im Seelengrund Hirte geworden, und auf nächtlich durchklungenem Pfad vom dunklen Unglücksberg durch Dörfer und Weiler zur herbstlichen Heimstatt lauschte seine Gemüts-Ohr der Mah-

nung, "geh, weide meine Tiere."

Geh, weide meine Tiere.-- Auch Bärbeli sass stumm sinnend und im Herzen seltsam bewegt auf seinem bemalten Troge, der nicht mehr Thron einer Kaiserin war. Der Knall der Peitsche, das Rufen der Knechte, auch das Lachen einer Magd hier und dort und der Befehl eines Sohnes klang gedämpft durch die Fäknsternis.

Und mit neuer Milde und neuem Ernst übte Chlaus beim Einzug, was Brauch war und Sitte. Als er den Stab hinlegte, darüber die einziehende Herde trat, zog es den starken Mann nieder zum Knien, und er beugte sich, den Stab legend, vor, die heilige Zauberhandlung begleitend mit stummem Spruch und Gebete.

Gertrud Egger.

*